

Kinder in die Ateliers! : Ein Interview des Kulturministers mit Franziska Dürr = Des enfants dans les ateliers! : une interview de Franziska Dürr, propos recueillis par le Ministre de la culture = Children in the studios! : The Swiss Minister of Culture...

Autor(en): **Dürr, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (2007-2008)**

Heft 1: **Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-624633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinder in die Ateliers!

Ein Interview des Kulturministers mit Franziska Dürr

Das Problem bei allen Volksabstimmungen, bei denen es um Kunst geht, ist immer das gleiche: Kunst ist ein Minderheitenprogramm, und plötzlich sollte dieses mehrheitsfähig werden. Das funktioniert nicht mehr und wird nie mehr funktionieren. Dem Volk liegen die Gesundheitskosten näher als die Kunst, und es wird aus gutem Grund niemandem in dem Sinn kommen, beweisen zu wollen, dass Kunst zur Volksgesundheit beitrage.

Im Gegensatz zum Sport. Hier herrscht grosse Einigkeit: Sport trägt zur Volksgesundheit bei. Sport ist auch volkswirtschaftlich nicht unbedeutend, das glaubt man sofort. Doch Sportunfälle verursachen Kosten von 3,3 Mrd. Franken. Das sind 15,3-mal mehr als das Kulturbudget des Bundes mit seinen 215 Mio. Franken.

Auf solche Scharmützel mag ich mich aber gar nicht einlassen, sie sind politische Blenderei, weinerlich, nicht nachhaltig und dienen bestenfalls der Dekoration meiner Reden. Es geht darum, das Bewusstsein gegenüber der Kunst mit einem Mittel zu verbessern, das der Kunst entspricht. Deshalb lautet meine Forderung:

«Kinder in die Ateliers». Kinder sollen im Laufe der obligatorischen Schulzeit mindestens einmal im Leben im Atelier eines Künstlers oder einer Künstlerin stehen oder jemanden dieser Spezies kennen lernen. Den Jungen muss klar sein, dass es noch andere Lebensformen und -haltungen gibt als jene, die man gemeinhin kennt. Kennt man Künstlerinnen und Künstler, dann ist bei Volksabstimmungen Kunst noch immer ein Minderheitenprogramm, aber mit einem positiven Erlebnis verbunden.

Für mich als Aargauer war es Grund, mich im Aargauer Kunsthaus mit einer Kennerin der Materie zu treffen: Franziska Dürr, sie ist Vermittlerin im Museum und Mitinitiantin des Projektes «A wie Atelier» (www.awieatelier.ch). Ich begleitete Franziska Dürr und begegnete einer Kindergartenklasse, die mehrmals zur Kunstvermittlung kommt und einer Horde sich weiterbildender Lehrkräfte, denen ich nicht zutraue, dass sie jemals mit einer Klasse ins Museum fahren.

Franziska, liege ich mit meiner Einschätzung falsch?

Das finde ich etwas hart formuliert.

Wie viele von den Lehrkräften, die du für Kunst motivieren willst, kommen nachher mit den Kindern ins Museum?

Diese Frage kann so nicht beantwortet werden, denn allenfalls haben diese Lehrpersonen ihre Einstellung zur Kunst geändert, sind neugierig geworden, trauen der Kunst was zu. Und irgendwann, plötzlich packen sie die Gelegenheit und kreisen mit der ganzen Klasse um die Kunst.

Welches ist das ideale Kinderalter für den ersten Museumsbesuch?

Pränatal, dann schreit das Kind noch nicht und die Mutter ist schon mit Kind und Kunst beschäftigt. Vielleicht freut sich die Mutter auf das Kind, stellt sich vor, was sie ihm dann zeigen könnte. Doch ich weiss, das ist zu weit gefasst und wirkt nicht als seriöse Antwort. Ich selber gehe gern schon mit kleinen Kindern in eine Ausstellung. Wir

lassen uns dann gleiten und schauen, wo unser Interesse Halt findet. So habe ich schon viel erfahren über Kinder und Kunst. Das Zusammenspiel interessiert mich. Und je nach Alter, auch mit alten Menschen, kommt dann etwas anderes zum Vorschein, zur Sprache.

Franziska, du giltst als Mutter der Kunstvermittlung. Wie sieht es in der Schweiz aus? Wo wird Kunst vermittelt?

Pioniere in der Kunstvermittlung waren die Kunstmuseen oder vereinzelt Kunstschaaffende selber. Doch nun haben auch Galerien, Verbände oder Vereine die Wichtigkeit der Vermittlung erkannt. Mir scheint, dass nun viel Energie zusammenfliesst, um neues Publikum für die Kunst zu finden.

Der Kanton Aargau engagiert sich vorbildlich für die Kultur (z.B. Kuratorium) und seit einigen Jahren auch für die Vermittlung.

Keine Kulturförderung ohne Kulturvermittlung. Dies greift bis in die Schulen des Kantons, der Gemeinden. Der Kanton bietet nun «Kultur macht Schule» und fördert aktiv die Vermittlung und den Zugang zur Kultur.

Kunstvermittlung, wer macht das? Kann man das lernen? Gibt es eine Ausbildung?

Ver mehrt werden an Pädagogischen Hochschulen oder an Kunsthochschulen Module angeboten, welche auf die Vermittlung abzielen. Der Lehrgang kuverum (Kulturvermittlung/Museumspädagogik) ist seit 2001 nun zum 4. Mal unterwegs, zu Gast an Kultur- und Kunstorten, um die eigenen Kompetenzen Richtung Kulturvermittlung zu erweitern.

Wieso wird den Zeitgenossen nicht zeitgenössische Kunst vermittelt?

Aus meiner Sicht wird sie vermittelt. Gerade bei den Atelierbesuchen lernen Klassen auch Kunstscha ffende kennen. Vielleicht scheint der Einstieg mit Miró oder Van Gogh einfacher – beim ersten Mal. Doch lassen sich Klassen oder auch Erwachsene ebenso für die zeitgenössische Kunst erwärmen. Allerdings braucht es da behutsames Begleiten, ein Hinführen, ein langsames Verstehen.

«A wie Atelier». Wer koordiniert das? Wer bezahlt es?

Träger ist unter anderen visarte. Kinder gehen zu Kunstschaffenden und sehen, wo Kunst entsteht. Das Projekt bringt Schulklassen ins Kunstatelier. Dies wird von öffentlicher Hand, vor allem vom Kanton Aargau, und von privaten Stiftungen unterstützt. Denn dieses Projekt macht auch für Geldgeber Sinn; was da passiert, könnte wie folgt beschrieben werden: Kinder, Kunstschaffende, Klassen und Kunst – sie verlieben sich ineinander. Verzaubern sich gegenseitig, reichern sich an. Folgende Rück-

meldung hat ein Schüler ins Gästebuch im Internet geladen: «Das Kunstwerk sieht aus wie ein Königreich!» Nach einem Besuch gehen die einen beeindruckt von dannen – verzaubert von diesem fast schon intimen Einblick. Diejenigen, die bleiben, sind ebenfalls gestärkt, denn wer kann schon so poetisch rückmelden wie Kinder und Jugendliche, wenn man sie bloss lässt?

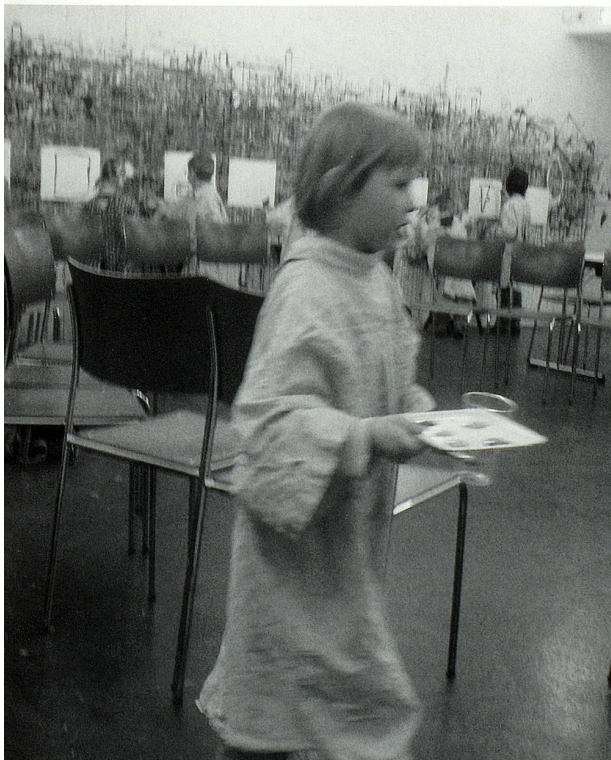
Wie könnt ihr verhindern, dass jede Pfeife Kinder ins Atelier holen kann?

Vor sogenannten «Pfeifen» fürchte ich mich nicht mehr, seit ein Kind im Kunsthaus andächtig erzählt hat: «Mein Nachbar ist ein Künstler im Porzellantassen-Malen». Und ich erinnere mich an den Bäcker, den Briefträger, die Personen halt aus meiner Kindheit. Es geht darum, ihnen überhaupt zu begegnen ... Es war nicht Sprüngli, sondern Dorfbeck Fäh, vielleicht das zweitbeste Brot, aber unzählige Erinnerungen sind da drangeknüpft. Doch wenn die Wahl besteht – dann würde ich ganz klar zu jemandem gehen, der sich möglichst ernsthaft mit der Kunst, seinem Arbeiten auseinandersetzt.

Wie geschieht die Qualitätskontrolle?

Qualitätskontrolle besteht darin, dass alle Beteiligten gleichermaßen Rückmeldung geben über den Atelierbesuch. So entwickeln wir uns weiter, indem wir diese Meinungen ernst nehmen und ein nächstes Mal entsprechend handeln.

«A wie Atelier» verlangt, dass die Lehrerschaft den Besuch mit der Künstlerschaft vorbereitet. Wieso verlangt man das von den Lehrern?



Aarau

«Sehr geehrter Herr Kulturminister – ich hoffe, Sie amten noch als solcher ... Für unsere Rubrik «Fragekultur» ist folgende Leserfrage eingetroffen: «Was ist Kunst?» Zwecks Beantwortung würde ich gerne ein Statement bei Ihnen einholen. Es sollte ein bis zwei Sätze umfassen. Mit freundlichem Gruss und bestem Dank Andrea Freiermuth, *Aargauer Zeitung*» →

«Monsieur le Ministre de la culture – j'espère que vous exercez encore cette charge ... Dans notre rubrique «Question de culture» un lecteur a posé la question suivante: «Qu'est-ce que l'art?». Pour y répondre, je vous serais très obligée de me fournir une déclaration en une ou deux phrases. Meilleures salutations et merci beaucoup, Andrea Freiermuth, *Aargauer Zeitung*» →

"Dear Minister of Culture (hopefully, you are still officiating as such), The following question was sent in for our "Questions on Culture" column: "What is art?" I would be most grateful for a statement by you in reply to this question. It should comprise one to two sentences. Very truly yours, Andrea Freiermuth, *Aargauer Zeitung*" →

Ob die Lehrperson integriert und am Prozess beteiligt wird oder nicht ist entscheidend, wie es weitergeht im Unterricht. Beim Vorbereiten mit der Lehrperson schaffen wir Vertrauen für den Umgang mit Kunst (dass einem die Kunst nicht die Nase abbeisst, ist wohl zu vulgär).

Ein grosses Atelier wird verlangt, um mit den Kindern zu arbeiten. Wieso diese Workshopitis? Wieso lässt man die Künstlerinnen und Künstler nicht einfach erzählen, wie sie was warum geworden sind und ob es immer Spass macht und so? Ein enges Atelier ist doch repräsentativer als ein grosses.

Es ist wichtig, selber in dieser Atelier-Atmosphäre etwas zu tun ... Stille kehrt dann ein in die Gruppe. Nicht immer nur zuhören oder reden, sondern Hände bewegen: zeichnen, formen. Es geht um dieses Erleben – aber vor allem auch darum, dass Kinder, nicht einfach zwei Stunden verbal zu fesseln sind. Dies ist nicht abhängig von der Grösse des Ateliers. Und Workshopitis wäre es

dann, wenn wir wohlgefällig meinen würden, dass die Kinder nun KUNST machen, und dieses Produkt stolz nach Hause getragen wird.
Es geht um den inneren Prozess.

Wie könnte man meine Forderung umsetzen?

Finanzierung würde Wunder wirken. Begleitung und Einfädeln wäre super.

Da hatte ich die Idee, Denner anzufragen, dessen Kunstengagement null war und zudem auch vom Alkoholkonsum der Künstlerschaft lebt. Aber Denner wurde inzwischen den Migros verkauft ...

Wie könnte man die Schulen zwingen, meine Forderung umzusetzen?

Zur Kunst kannst du niemanden zwingen ... wer nicht will, könnte eventuell verführt werden. Doch geht es nicht um die Menge, sondern darum dass es sein kann.

DES ENFANTS DANS LES ATELIERS!

Une interview de Franziska Dürr, propos recueillis par le Ministre de la culture

Le problème de toutes les votations populaires où il est question d'art est toujours le même: l'art est un programme de minorités et il devrait tout à coup être capable de remporter la majorité. Cela ne fonctionnera plus jamais. Le peuple s'intéresse davantage aux frais de santé qu'à l'art, et il ne viendrait à l'idée de personne, à juste titre d'ailleurs, de vouloir prouver que l'art contribue à la santé publique.

A la différence du sport, qui fait l'unanimité: le sport contribue à la santé publique. Et le sport n'est pas insignifiant du point de vue macroéconomique, personne n'en doute. Pourtant, les accidents sportifs entraînent des coûts de 3,3 milliards de francs, ce qui représente 15,3 fois le budget culturel de la Confédération avec ses 215 millions de francs.

Mais je ne veux pas m'arrêter à de tels enfantillages, ils ne sont que charlatanisme politique déplorable, de peu de durée et peuvent tout au plus servir à agrémenter mes discours. Or il s'agit d'améliorer le rapport conscient à l'art avec un

moyen qui corresponde à l'art. C'est pourquoi ma revendication est la suivante:

«Des enfants dans les ateliers.» Les enfants, au cours de leur scolarité, doivent obligatoirement, au moins une fois, se trouver dans l'atelier d'un artiste. Les jeunes doivent comprendre qu'il y a encore d'autres formes de vie que celles que l'on connaît généralement. Si l'on connaît des artistes, alors une votation populaire en art est toujours un programme de minorité, mais lié à une expérience positive.

Pour moi qui suis argovien, c'était une raison de rencontrer, au Kunsthaus d'Aarau, une experte de la matière: Franziska Dürr, qui est responsable de la diffusion dans le musée et coiniciatrice du projet «A comme Atelier» (www.awieatelier.ch). Je l'ai accompagnée lors de la rencontre d'une classe de maternelle, qui vient plusieurs fois pour la diffusion artistique, et d'une horde de personnel enseignant en formation continue, dont je soupçonne que pas un seul n'emmènera un jour sa classe dans un musée.

Franziska, je me trompe dans mon estimation?

Je la trouve un peu dure ... mais peut-être vraie.

Combien d'enseignants que tu cherches à motiver pour l'art reviennent plus tard au musée avec des enfants?

On ne peut pas répondre ainsi à cette question, car il se peut que ces enseignants aient modifié leur attitude vis-à-vis de l'art, soient devenus curieux, osent tenter quelque chose avec l'art. Et un beau jour, ils saisissent l'occasion et abordent l'art avec toute leur classe.

Quel est l'âge idéal de première visite au musée pour des enfants?

L'âge prénatal, alors que l'enfant ne crie encore pas et la mère est déjà plongée dans l'art avec son enfant. Peut-être que la mère se réjouit d'avoir un enfant, s'imaginer ce qu'elle pourrait lui montrer. Moi-même, j'aime aussi emmener de petits enfants à une exposition. Nous nous laissons alors glisser et nous regardons où notre intérêt fait halte. C'est ainsi que j'ai déjà beaucoup appris sur les enfants et sur l'art.

Franziska, tu es considérée comme la mère de la diffusion artistique. Comment cela se pratique-t-il en Suisse? Où l'art est-il diffusé?

Les pionniers de la diffusion artistique étaient les musées d'art ou quelques créateurs eux-mêmes. Mais à présent, les galeries, les associations ont aussi reconnu l'importance de la diffusion. Il me semble qu'à présent, beaucoup d'énergie conflue afin de trouver un nouveau public pour l'art. Le canton d'Argovie s'engage de manière exemplaire pour la culture et depuis quelques années aussi pour la diffusion.

Pas d'encouragement de la culture sans diffusion culturelle. Cela va jusqu'aux écoles du canton et des communes.

Qui fait de la diffusion artistique? Cela s'apprend-il? Y a-t-il une formation?

*De plus en plus de hautes écoles pédagogique ou hautes école d'art proposent des modules qui ont la diffusion pour objectif. Le cursus *kuverum* (diffusion culturelle/pédagogie muséale) est en route à présent pour la 4e fois depuis 2007, invité à des lieux de culture et d'art, afin d'étendre les compétences propres vers la diffusion culturelle.*

Pourquoi l'art contemporain n'est-il pas diffusé à nos contemporains?

De mon point de vue, il l'est. Lors des visites d'atelier, justement, les classes font aussi connaissance de créateurs. Peut-être que cela facilite l'accès à Miró ou Van Gogh. Des classes ou des adultes s'intéressent aussi à l'art contemporain. Toutefois, cela nécessite un suivi et un guidage soigneux.

«A comme Atelier». Qui coordonne? Qui paie?

Un des organismes responsables est visarte. Les enfants vont chez les créateurs et voient où l'art se crée. Le projet emmène des classes d'école dans l'atelier artistique. Ceci est subventionné dans le canton d'Argovie par des fondations publiques et privées. En effet, ce projet intéresse aussi les bailleurs de fonds; tout se passe ici comme si les enfants, les créateurs, les classes et l'art tombaient amoureux les uns des autres, s'enchantaient réciproquement, s'enrichissaient mutuellement.

Comment se fait le contrôle de la qualité?

Le contrôle de la qualité consiste en réponses de tous les participants sur la visite d'atelier, ce qui nous permet d'évoluer, en prenant au sérieux ces opinions et en agissant en conséquence la fois suivante.



Aarau

«Guten Tag, Frau Freiermuth

Ich amte noch als solcher ... und sage: <Kunst ist, was der Künstler macht. Das sagt aber noch nicht, ob die Kunst gut ist oder schlecht. Gut ist sie meist, wenn allergrösste Leidenschaft und Konsequenz dahintersteckt. Schlecht ist sie, wenn sie bloss gut aussieht>. Reicht das?

Heinrich Gartentor» →

«Bonjour Madame Freiermuth

J'exerce encore cette charge ... et voici ma réponse: <l'art est ce que fait l'artiste. Mais cela ne dit encore pas si l'art est bon ou mauvais. Il est bon le plus souvent lorsqu'il résulte de la plus grande passion et de la plus grande discipline. Il est mauvais lorsqu'il a simplement bon aspect>. Cela ira?, Heinrich Gartentor» →

"Dear Ms. Freiermuth,

I am still officiating as such. Here's what I have to say: 'Art is what artists do. That doesn't say if the art is good or bad. Good is mostly when it is underpinned by great passion and determination. Bad is when it just looks good.' Will that do?,

Heinrich Gartentor" →

«A comme Atelier» exige que l'enseignant prépare la visite avec l'artiste. Pourquoi exige-t-on cela des maîtres?

Il est décisif que l'enseignant soit intégré et participe au processus, qui se poursuit lors de l'enseignement. En préparant avec l'enseignant, nous créons la confiance pour le contact avec l'art.

Il faut un grand atelier pour travailler avec les enfants. Pourquoi ne fait-on pas simplement raconter aux artistes comment ils sont devenus ce qu'ils sont et pourquoi c'est toujours le pied, etc.? Un atelier exigu est pourtant plus représentatif qu'un grand.

Pour les enfants, il est important de faire eux-mêmes quelque chose dans l'atmosphère de l'atelier. Le silence s'installe alors dans le groupe. Ne pas toujours seulement écouter ou parler, mais remuer ses mains: dessiner, for-

mer. Il s'agit de cette découverte – mais avant tout aussi, c'est parce qu'il n'est pas simple de captiver des enfants deux heures durant par la parole. Ceci ne dépend toutefois pas forcément d'un grand atelier.

Comment pourrait-on mettre en œuvre ma revendication?

Un financement ferait merveille. Accompagner et lancer le projet serait encore mieux.

Comment pourrait-on forcer les écoles à mettre en œuvre ma revendication?

On ne peut forcer personne à l'art ... celui qui ne veut pas, on peut éventuellement le séduire.

CHILDREN IN THE STUDIOS!

The Swiss Minister of Culture interviews Franziska Dürr

It's always the same problem when it comes to referendums on art issues: art is a minority programme that is suddenly called upon to win a majority. There's no way that can work. Health costs are much more on people's minds than art. No one would get the idea, and for good reason, to seek to prove that art contributes to the national health. On the other hand, when it comes to sports, we are all in agreement that they contribute to the national health. Nor can we overlook the positive impact of sports on the national economy. Yet sporting accidents cost the nation SFrs. 3.3 billion, or 15.3 times more than Switzerland's annual budget of some SFr. 215 million for culture.

However, I prefer to avoid skirmishes of this sort, for they are nothing but political deceptions, short-lived whines that, at best, add a rhetorical flourish. No, what is needed is a means of improving art awareness that has to do with art. Thus my campaign is entitled "Children in the Studios". In the course of their compulsory schooling, at least once in their life children should visit an artist's workshop, so they can realize that other lifestyles exist besides those that are common knowledge. Meeting an artist means that in referendums, art – while remaining a minority programme – is at least associated with a positive experience.

As a citizen of Aargau, my plan drove me to encounter someone who is a specialist in the matter: Franziska Dürr, our museum communi-

cator and co-initiator of the "A wie Atelier" (S stand for Studio) project. I accompanied her as she welcomed a kindergarten class that regularly attends the art communication programme, together with a horde of teachers doing their continuing education training, and who I doubt ever set foot in a museum with a class of students.

Franziska, is my judgement way off the mark? It sounds rather harsh to me ... but perhaps a bit true.

How many of the teachers you try to interest in art will return to the museum later with their classes of youngsters?

I can't really answer your question that way, since in any case their attitude towards art changes – they become curious and impressed with art's potential. And then, suddenly an opportunity crops up and they take the whole class on an art tour.

What is the best age for a child's first museum visit? Pre-natal – the child doesn't scream yet and the mother is already focused on the child and art. The mother is looking forward to having a child, perhaps imagining what she'll be able to show him or her. I myself also often enjoy visiting exhibitions with young children. We drift along and stop at whatever catches our eye. I've learned a lot about children and art that way.

Franziska – you're considered the mother of art communication. How do things look in Switzerland? Where is art being communicated?

It was the art museums and the individual artists themselves who pioneered art communication, but by now various galleries, associations and societies have understood the importance of communication. It seems to me that currently a great deal of energy is flowing into finding a new public for art.

For several years now, the Canton of Aargau's exemplary

commitment to art has also included communication. There can be no cultural promotion without cultural communication. This holds true right down to the cantonal and district schools as well.

Art communication – who does it? Can it be learned? Is there a training course?

Modules devoted to communication are increasingly being offered by the colleges of education and art schools. The "kuverum" course (acronym for cultural communication and museum education) is on its fourth tour now (2007), as a guest course at cultural and art venues for those interested in building up their own skills in cultural communication.

Why isn't contemporary art being communicated to our contemporaries?

As I see things, it is being communicated. The visits to workshops in themselves also provide classes with the opportunity to meet artists. Maybe Miró or van Gogh seem more palatable as starters. Yet children's classes and even grown-ups can warm just as much to contemporary art, although they have to be carefully accompanied to awaken their interest.

"A wie Atelier" – who coordinates it? Who's paying for it? Support for the project is being provided by visarte, among others. Children visit artists and thus get to see where art comes from. The project brings the classes into the studio and, in Aargau, it enjoys both public and private funding. After all, this project also makes sense to the backers, entailing as it does children and classes learning to love art and artists learning to enchant and enrich each other.

Franziska Dürr

What about quality control?

Quality control consists in having all the participants give us their feedback on their studio visit. This enables us to continue to evolve, since we take their opinions seriously and try to incorporate their ideas into the following visits.

"A wie Atelier" asks teachers to prepare the visit to an artist beforehand. How can you ask that of teachers? A teacher's being integrated into the project and his or her participation in the process is decisive for the unfolding of what follows. By preparing the event together with the teachers, we build up their confidence in dealing with art.

The project requires large studios for working with the children. Why aren't the artists simply invited to explain why and how they got involved in art and if they're still enjoying it and so forth?

In fact, a smaller studio is more typical than a big one. For children, it's important to do something themselves in the studio atmosphere. It makes the group settle down. They shouldn't always have to only listen or talk, but be able to use their hands, to draw, to shape. This experience is at the core of the project – and anyway, above all it's because children simply cannot be held captive for two hours merely verbally. Although that isn't necessarily a matter of having a large studio.

How could my campaign be carried out?

Funding would work miracles. Escorting it and getting it going would be tops.

How could schools be encouraged to carry out my campaign?

You can't force art on anyone...but those who don't want it might perhaps be seduced.



Aarau

... «Sehr schön. Danke»

... «Très bien. Merci»

... "Very well. Thank you."